

# INHALT

- 3 Die Stadtteile im Überblick**
  - 5 Albstadt-Burgfelden
  - 9 Albstadt-Pfeffingen
  - 15 Albstadt-Margrethausen
  - 19 Albstadt-Lautlingen
  - 31 Albstadt-Laufen
  
- 40 Leben auf dem Land**
  
- 53 Gebäude prägen Albstädter Stadtteile**
  - 55 Ortseinblicke Burgfelden, 64 Pfeffingen,
  - 73 Margrethausen, 79 Lautlingen, 88 Laufen
  
- 96 Handel-Gewerbe-Industrie**
  - 96 Pfeffingen, 104 Lautlingen und 107 Laufen
  
- 111 Blick zurück: Kulturgeschichte auf den Höhen der Alb**
  
- 129 Landnahme der Alamannen**
  
- 133 Burgen: Symbole der Macht / Albstädter Burgengeschichte**
  
- 175 137 Jahre Zollernbahn / Station Lautlingen und Laufen**
  
- 180 Winterzeit auf Albstadts Höhen**
- 186 Sommerflor in Albstadt**
  
- 195 Rhein oder Donau / Albstadts unterschiedliche Talseiten**
  - 195 Die Eyach auf ihrem Weg bis Laufen
  - 201 Die Schmiecha auf ihrem Weg durch den Talgang
  - 221 Blick über den Talgang
  
- 236 Albstädter Berglandschaft**
  - 239 Besonderheiten der Albstädter Bergwelt
  - 248 Aus der Vogelperspektive

## **Anmerkungen:**

Mit den drei Albstadt-Bänden ist das Ziel verbunden, ein charakteristisches Bild eines jeden Ortsteils aufzuzeigen. Das heißt auch, das Spezifische eines Geschäfts, eines Museums, einer Firma bis hin zur Lage eines Stadtteils in der Landschaft hervorzuheben. Jeder Ortsteil wird in seiner Geschichte im Überblick dargestellt. Die Historie ist immer ein Blick in das Vergängliche einer Epoche.

Der Wechsel von Gebäuden und Straßenansichten wird durch Bildvergleiche verdeutlicht. Die Dokumentation der Veränderungen im Laufe der Zeit kann Nachkommen helfen, Vergangenes zu schätzen und das zu erhalten, was erhaltenswert ist.

Das Buch ist der Versuch, den Blick zu öffnen für den Ort und seine Geschichte, für besondere Gebäude und Denkmäler. Eine große Zahl von Kulturdenkmälern wurden im Laufe der Zeit zerstört: Grabhügel, Burgen, historische Gebäude und anderes. Was einmal weg ist, gerät in Vergessenheit und ist für spätere Generationen nicht mehr fassbar. Auch auf die nicht mehr sichtbaren bzw. wenig auffallenden Denkmäler wird hingewiesen.

Im Albstadt-Band 1 liegt der Schwerpunkt auf der Stadtentwicklung von Ebingen und der Industrialisierung vom 19. Jahrhundert bis heute. In Band 2 wird über drei Nachbargemeinden im Talverbund des Schmiedtals mit seiner Textilindustrie und der Entwicklung des Waagen- und Werkzeugbaus berichtet. Im Band 3 ist der Blick auf die dörflichen Strukturen gerichtet, denn die Ortsteile im Eyachtal sind stärker ländlich geprägt als die Orte im Talgang. Die Dörfer wurden viele Jahrhunderte von Herrschaftsfamilien mitbestimmt, wesentlich länger als dies in Städten der Fall war. Nicht umsonst hieß es im 16. Jahrhundert: „Stadtluft macht frei!“ Ausnahmen bilde-

ten die Bischofssitze. Hier waren die Kirchenoberen der bestimmende Faktor in der Stadt. Der Einfluss der Obrigkeiten auf die Landbevölkerung wird im Kapitel Landnahme der Alamannen und Burgen behandelt.

Ein weiteres Kapitel befasst sich mit der Besiedlungsgeschichte in vorgeschichtlicher Zeit vorwiegend auf den Höhenlagen von Albstadt und dem Degerfeld. Bei den vorgeschichtlichen Themen ab Seite 111 stehen die Gesamtstadt und nicht mehr nur die einzelnen Stadtteile im Fokus.

Das Gemeinsame und Verbindende ist nicht allein auf die politisch geschaffenen Verwaltungsstrukturen bezogen. Der landschaftliche Raum und das gemeinsam Erlebte, sowie die Verbundenheit der Bevölkerung durch Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen lassen Albstadt als Einheit erfahrbar machen. Die Albstadt-Bewohner gestalteten ihre Gemeinde entsprechend ihrem Umfeld und ihren Gegebenheiten und das endete auch nicht mit den Eingemeindungen aller neun Ortschaften. Mit den Jahrzehnten entwickelten sich Eigenheiten und Eigenständigkeiten, die auch durch die Einbindung in Albstadt nicht nivelliert werden. Das Verbindende soll durch die Bücher dargestellt werden, wobei das Besondere jedes einzelnen Stadtteils hervorgehoben wird. Kennt man sich, kommt man sich näher und das weckt Gemeinschaft und Verständnis füreinander.

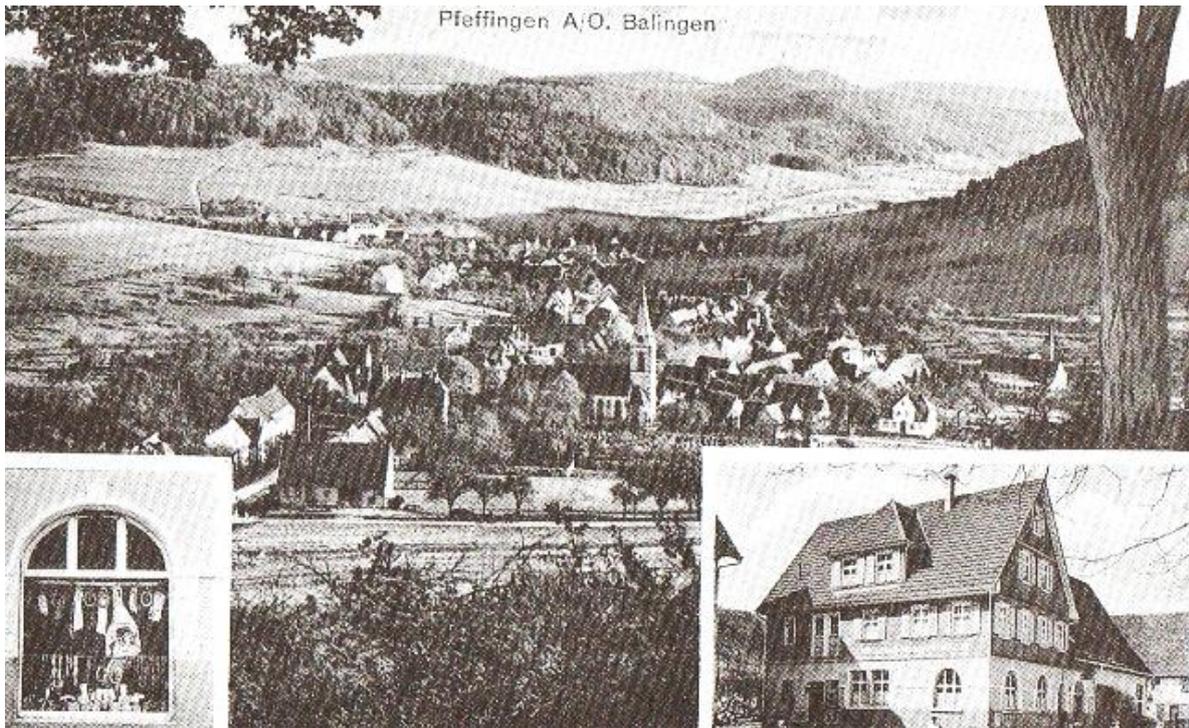
Vielleicht animieren die drei Buchbände auch Bürger aus Nachbargemeinden, sich auf den Weg zu machen, um die Gesamtstadt genauer kennenzulernen. Die Lektüre führt in die Vergangenheit und dokumentiert dabei auch die Gegenwart.

## Burgfelden, ein Herrschaftsmittelpunkt



Nachdem die Alemannen bzw. Sueben ins Römische Reich eingedrungen waren, lebten sie in Süddeutschland in nomadisierenden Gruppen vom Rhein bis zum Lech und waren lange Zeit nicht sesshaft. Über die Landnahme und Ansiedlung gibt es keine gesicherten Kenntnisse. Wir sind auf Bodenfunde angewiesen, die gewisse Rückschlüsse zulassen. Man weiß, dass alemannische Höhensiedlungen wie z.B. der Runde Berg bei Urach bestanden und dass sich hier schon eine alemannische Herrscherfamilie heraus gebildet hatte. Anhand der Fundstätten in Süddeutschland und durch römische Geschichtsschreiber ist bekannt, dass bei den Germanen eine Adelschicht bestanden hat, die wahrscheinlich größeren Sippen zukünftige Siedlungsgebiete zugewiesen hat und über diese Gebiete auch bestimmte. Feste Wohnsitze suchten sich die Eindringlinge erst nach der verlorenen Schlacht gegen die Franken 496 bei Zülpich, das stoppte die Eroberungszüge der Sueben. Von einer allgemeinen Sesshaftwerdung der Alemannen kann man im 6. Jh.

ausgehen. Einen größeren Herrschaftsbereich gab es bei uns in Burgfelden. Dort bestand im 7. Jh. ein Herrnsitz mit Machtbefugnissen über mehrere Dörfer. Die Herrschaft erbaute auf ihrem Stammsitz die Michaelskirche. Die Schalksburg, die später als mittelalterliche Burg ausgebaut wurde, war Garant für die Besitzverhältnisse des Burgfelder Adels. Mit den zuvor schon keltischen Wallanlagen konnten mit zusätzlichen Holzaufbauten die Schalksburg der Bevölkerung dieser Dörfer Schutz bieten. Der Raum um Burgfelden war gut geeignet für die im Mittelalter typischen Verhältnisse: Der Adel bietet der Bevölkerung Schutz und bekommt Rechte (Treue und Gehorsam) über die unfreien Untergebenen. Einige der gegründeten Siedlungsnamen werden im 8. Jh. genannt. Die mit Jahreszahl versehenen Urkunden stehen im Zusammenhang mit Schenkungen eines Grundherrn meist an ein Kloster. Güter gehen an das Kloster St. Gallen von Dichinesheim im Jahr 786 ebenso u. a. auch von Ebingen, Lautlingen, Pfeffingen und Truchtelfingen.



Die Ansichtskarte Pfeffingen zeigt den Ort im Eyachtal eingebettet mit einem Geschäftshaus. Es wird damals der einzige Einkaufsladen gewesen sein mit denn Artikeln wie es um die Jahrhundertwende hieß „Kolonialwaren“. Es wurde verkauft, was die hiesige Bevölkerung in ihrem Alltag benötigte. Im Angebot waren die exotischen Lebensmittel wie Gewürze, Kaffee, Tee, sogar Bananen, Feigen, Datteln. Aber nurr

wenige konnten sich solche Kost leisten. Im Angebot waren Bonbons und andere Süßigkeiten, Zucker, Mehl und andere „Spezereien“ wie es damals hieß. Gemüse, Salat, Kartoffeln und Obst baute man selbst an und die Milch, so man keine Kuh hatte, holte man beim Bauern in der Nachbarschaft. Geschlachtet wurde unter Zuhilfenahme eines Schlachters, den man ins Haus holte, meist nur zu bestimmten Anlässen.



## Margrethausens Anfänge

Urkundliche Erwähnungen von Orten sind das eine, ihre tatsächliche Entstehung das andere. Orte werden in einer Zeit genannt, in der die lateinische Sprache in Klöstern aufgeschrieben wird und das meist in Urkunden und Schenkungen. Ort und Kirche waren der hl. Margarete geweiht. Das war auffallend bei Kirchen im 11. und 12. Jh. So kann man annehmen, dass der Ort zur selben Zeit wie die Klöster Hirsau, Maulbronn und Bebenhausen geweiht wurden. Die Kirche stand schon vor 1275 und die Siedlung drum herum hieß zuvor Hausen. Ortschaften gleichen Namens gibt es bei uns einige: Hausen an der Donau, Hausen am Tann, Hausen im Killertal usw. Der Name bedeutet eine Ansiedlung von Häusern. Hans Jänichen fiel auf, dass die Hausenorte meist um Herrensitze häuften, auch in anderen Gegenden. So in der Umgebung des Wenzelsteins Dotternhausen, Ratshausen, Hausen am Tann und in einem anderen Herrensitz Burgfelden liegen Zillhausen, Bezenhausen (abgegangen) Stockenhausen, Waldhausen und Hauboldhausen (beide einst bei Laufen) und Margrethausen. Diese Hausenorte sind vom Herrensitz aus systematisch angelegt worden, um das Land zu erschließen. Es muss sich in einer Zeit nach der alemannischen Landnahme gehandelt haben. Es wird sich um eine zweite Ausbauphase handeln in der Zeit um 600 und 750. Margrethausen war ein Glied der Burgfelder Herrschaft wie noch bis in die Neuzeit der Burgfelder-Pfeffinger Kirchensprengel beweist. Im 14. Jh. stand der Ort unter der Herrschaft derer von Tierberg. Es wird vermutet, dass der Margrethausener Besitz zur Hälfte den Herren von Tierberg und zur anderen Hälfte zum Kloster Wittichen gehörte, der vermutlich auch vom Tierberger Adel stammte. Ein Tierberger war im Kinzigtal ansässig. Mit diesen Herren waren die Margrethausener in guten wie in

schlechten Tagen verbunden und total abhängig. Danach noch einige Jahrhunderte mit den Herren von Westerstetten und den Schenken von Stauffenberg. Später kam der Witticher Klosterbesitz auf ungeklärtem Wege an die Klausen. Die Stifterinnen der Klausen vom Jahr 1339 waren Mechthild von Engen, Adelheid von Mengen und Mechtild von Truchtelfingen. In einer Klausen lebten die Frauen zurückgezogen für ein gottgeweihtes Leben in einer ruhig gelegenen Wohnung. Als Klausen werden auch Einsiedeleien und Mönchszellen bezeichnet. In einem Jahrtagsbüchlein werden Freunde und Förderer der Margrethausener Klausen aufgezählt. An erster Stelle steht die Königin Agnes und Förderin des Klosters Wittichen. Sie war mit König Andreas von Ungarn verheiratet, den sie schon mit 20 Jahren verloren hatte (1300). Sie veranlassete den Bau des Klosters Königsfelden in der Schweiz anlässlich ihres ermordeten Vaters, König Albrecht von Habsburg (Graf von Habsburg, 1282 Herzog Albrecht der I., ab 1298 römisch-deutscher König. Seine Eltern waren Gertrud Anna von Hohenberg und Rudolf I. von Habsburg. Er wurde 1308 ermordet).

Die Herren von Tierberg machten der Klausen zahlreiche Schenkungen. Aber seit Mitte des 15. Jahrhunderts gab es Misshelligkeiten zwischen der Herrschaft und den Klausnerinnen. Zum Helfer wurde die Stadt Ebingen. Sie ließen sich als Ausbürger in das Bürgerrecht der Stadt Ebingen aufnehmen und bezahlten dafür eine jährliche Gebühr. Als Bürger von Ebingen genossen sie Schutz des Hauses Württemberg. Im ehemaligen Kreis Balingen gab es im 15. Jahrhunderts etwa ein Dutzend solcher Klausen. Nur die Binsdorfer und Margrethausener Klausen überdauerten die Reformation.\*

\*Vgl. dazu Walter Stettner: Zum siebenhundertjährigen Bestehen Margrethausens, Heimatkundl. Blätter Nr.22, S. 39 ff.

# Albstadt-Lautlingen



Das Luftbild zeigt den westlichen Stadtteil Ebingens und im Hintergrund Lautlingen im Eyachtel. Die europäische Wasserscheide liegt in 742 m ü. NHN am Ortsausgang von Ebingen. Das römische Kastell lag zwischen den Ortsteilen auf der rechten Bildseite unterhalb des mit Sträuchern abgewinkelten Gebiets und reichte mit einem Eck fast zur Bahnstrecke. Die Flure heißen bezeichnenderweise „Totland“ und „Steinhaus“. Das Kastell befindet sich zur Hälfte auf Lautlinger und zur anderen auf Ebinger Markung. Gerhard Bersu und der Pfeffinger Pfarrer Albert Pfeffer untersuchten 1924/25 das Kastellgelände, weshalb es als Kastell Lautlingen bezeichnet wurde. Die Garnison war durch die Quellhorizonte des Ebinger Talbaches und Riedbaches gesichert. Die Südhanglage erlaubte eine Sichtkontrolle der Passstraße auf einer Länge von 5 Kilometern. Nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung kann über die Funktion des

Militärlagers nicht viel ausgesagt werden. Die Größe des trapezförmigen Kastells übertrifft mit 6,7 Hektar (264 / 273 m) alle gängigen Kastele. Ein umlaufender Spitzgraben mit einer Breite von 2,5 Metern und einer Resttiefe von 1,75 Metern umschloss das Kastellgelände. Zwei Erdbrücken, eine westliche und eine östliche, führten ins Lagerinnere. Steinbauten wurden innerhalb des Geländes nicht festgestellt. Die Pfostensetzungen weisen auf eine Holz-Erde-Mauer bzw. auf hölzerne Wachtürme hin. Das spärliche Fundaufkommen lässt auf eine vorübergehende Nutzung schließen. Vermutlich wurde es um 80 n. Chr. errichtet. 25 Meter nördlich des Kastells auf der Flur „Steinhaus“ hat man ein Steingebäude von einem Gutshof ausgemacht. Weitere Untersuchungen ergaben, dass es sich um das größte Gutsgebäude der Alb handelt. Dort soll ein Campingplatz entstehen. So ändern sich die Zeiten!

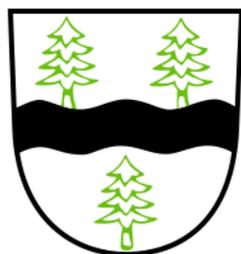
# Albstadt-Laufen



Erste Erwähnung von Laufen ist einer Urkunde des Klosters St. Gallen zu entnehmen. Dort ist die Jahreszahl 793 angegeben, weil Güter und Rechte in „Luofu“ an das Klosters vergeben wurden. Der Ortsname soll auf einen sechs Meter hohen Wasserfall der Eyach hinweisen. Die Bezeichnung Laufen bedeutet Stromschnelle. Man vermutet, dass hier zunächst eine kleine Mühlsiedlung stand, die der Herrschaft Burgfelden unterstand. Erst durch das Kloster St. Gallen soll der Weiler um 800 zu einem Ort ausgebaut worden sein. Laufen gehörte

dann zur Herrschaft der Zollergrafen und gelangte 1403 an Württemberg.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde mehr als die Hälfte des Dorfes vernichtet. Die Laufener Papiermühle gab der Ortschaft Auftrieb. Der Verlag Cotta wurde von der Laufener Papiermühle beliefert. Unter anderem druckte der Verlag Cotta Goethes Werke. Im 19. Jahrhundert dehnte sich Laufen mit der Eisenbahnstrecke Tübingen-Sigmaringen stark aus. 1895 gab es eine Überschwemmungskatastrophe durch die Eyach. Sie riss 15 Menschen in den Tod.



Der Wellenbalken steht für die Eyach, die Tannen für die Laufener Waldwirtschaft. Das Wappen besteht seit 1949.

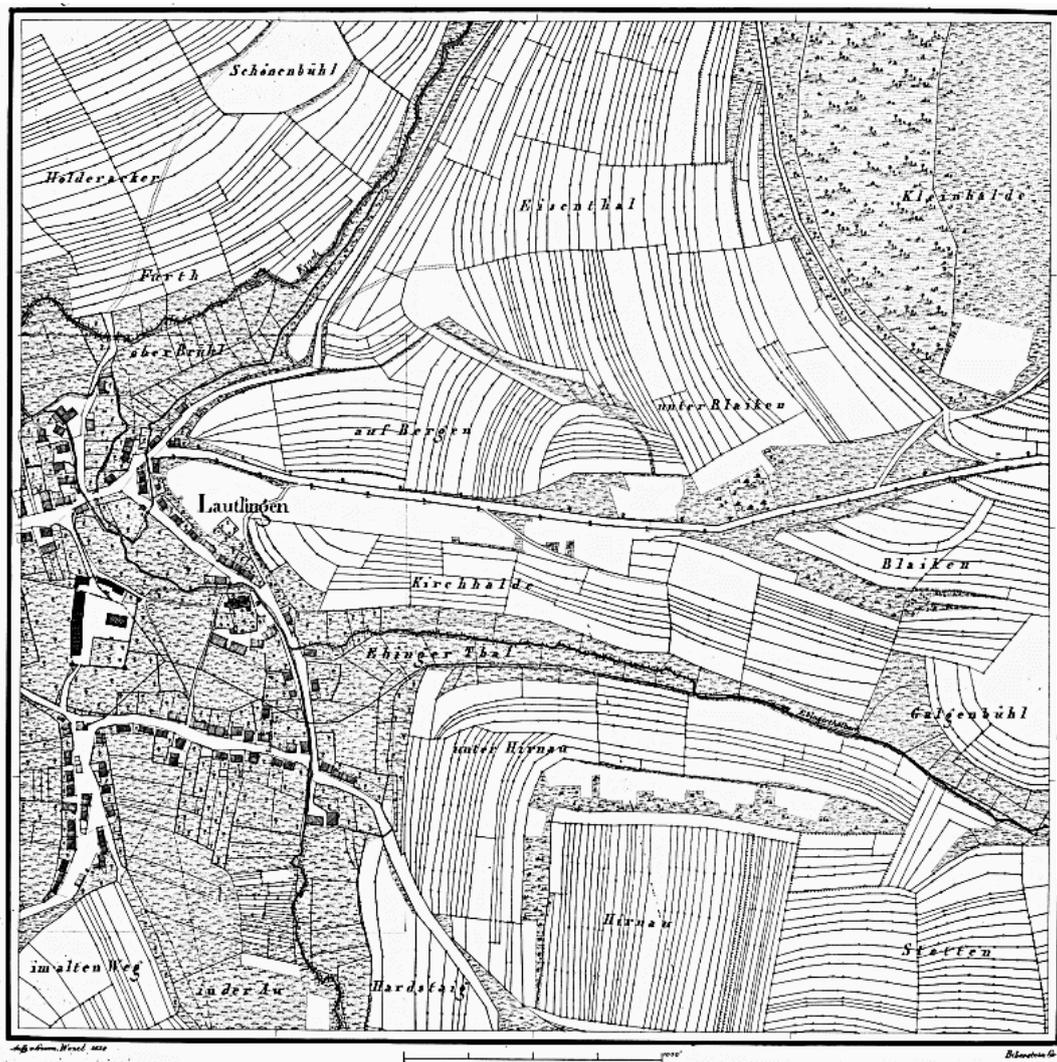
## Der Gräbelesberg: Vorgeschichtliche Fliehburg und späterer Alamannensitz?



Die weit ins Tal ragende und nach allen Seiten steil abfallende Felsbastion über Laufen ist ein sehr markanter Berg bis zu 915 m Höhe. So eine gewaltige Gesteinskuppel gibt es kein zweites Mal auf der Schwäbischen Alb. Bis auf einen schmalen Grat von 25 Meter Breite ist er auf drei Seiten unzugänglich. Die steil abstürzenden Felsseiten schufen eine natürliche Festung, die schon in der Vorzeit von den Menschen genutzt wurde. Zwei Wallanlagen weisen auf eine frühere Besiedlung hin. Ursprünglich war der Wall mit Pfosten und Steinen mit einem Flechtwerk oder mit Trockenmauern aufgebaut. Wie bei anderen Verteidigungswerken bestand die Mauer aus einem Kastenwerk aus Holzbalken, die mit Steinen aufgefüllt war. Die äußere Mauer wurde wohl nicht zeitgleich angelegt. Sied-

lungsreste konnten bisher innerhalb der Abschnittswälle nicht festgestellt werden. Es fehlen systematische Ausgrabungen. In Notzeiten gab es für die Bevölkerung und das Vieh Schutz. Grabhügel auf Hossinger Gemarkung weisen auf Siedlungsgebiete in der Nähe des Gräbelesberges hin. Grabfunde zeigen bronzene Schmuckstücke, Gefäßscherben, eiserne Schwerter und kleine Goldschälchen (keltische Münzen). Die Anzahl solcher Burgstätten lassen vermuten, dass es sich um unruhige Zeiten gehandelt hat. Der mächtige Felsklotz liegt 300 Meter über dem Eyachtal und das Felsplateau hat eine Fläche von fünf Hektar. Auf dem Fels befindet sich eine Höhle und der Blick führt über den Ort Laufen, ins Eyachtal zum Heersberg, zur Schalksburg sowie in das Balinger Albvorland.

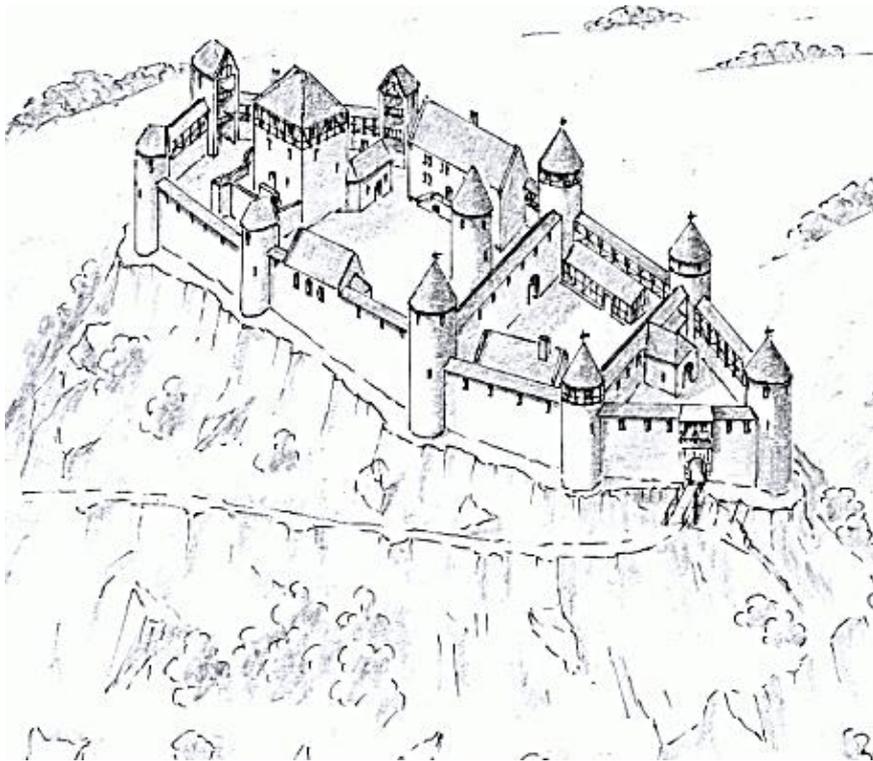
## Lautlingen mit seinen eingetragenen Flurstücken von 1838



Im Umfeld von Klöstern waren es Mönche, aber mehr noch Bauern, die dem Wald notwendigen Ackerboden abrangen, Sumpfbereiche trocken legten und Ödland zu Weideland machten. Experten gehen davon aus, dass der Wald um etwa die Hälfte auf seinen heutigen Bestand gerodet war. Auf diesen Flächen entstanden bäuerliche Siedlungen, die unter dem Schutz eines Grundherrn (Kloster, Grafschaften) standen. Jahrhundertlang kämpften die Bauern gegen die Tücken und Launen der Natur an und die Grundherren verschärften durch ihre feudale Lehensuntertänigkeit das Leben ihrer abhängigen Bauern. Die Bauernbefreiung 1807 in Preußen und die Aufhebung der Leibeigenschaft sowie die Erfindung des Mineraldüngers durch Justus von Liebig in

den 1840er Jahren bewirkten geradezu eine agrarische Revolution. Dazu kamen die Gerätschaften, die den Betrieb einer Landwirtschaft mit weniger Personen ermöglichte. Traktoren ersetzten Zugtiere und mühselige Handarbeit. Die Dreifelderwirtschaft war durch Stickstoffdüngung, Jauche und Mist nicht mehr notwendig. Die Ernteerträge stiegen stark an. Lediglich Witterungsverhältnisse und Schädlinge führten zu Ernteaussfällen. Ein Problem entstand in den Ländern Hessen, Baden und Württemberg mit der Realerbteilung. Die Flurstücke wurden zunehmend schmaler. Die Landwirtschaft lohnte sich nicht mehr, nur noch Nebenerwerbslandwirte hielten sich weitere Jahrzehnte neben ihrer anderen Arbeit oft als Handwerker und bald Fabrikarbeiter.

## Der Hohenzollern



Die Zollerburg auf dem markanten Zeugenberg gab dem Kreis seinen Namen. Sie gehört zu den ersten zehn Adelsburgen Südwestdeutschlands und die Zollerngrafen hatten Besitzrechte auch im Raum Albstadt. Die Zollern waren die ersten, die sich nach ihrer Stammburg benannten. Der Ursprung des Geschlechts liegt im Dunkeln. Zu den ältesten Geschlechtern des Hochadels in Schwaben zählten die Zollerngrafen. Seit dem 10. Jahrhundert entstehen Adelsfamilien, die über Rechte wie erblicher Grafentitel, Vogteirechte (Einfluss über geistliches Gut), Schutzgerechtigkeit (das Recht über eine Gemeinde, Kloster, Stadt, Mühlen) und über kirchlichen Besitz verfügten. (Zeichnung: Wolfgang Braun)

So etwa soll der Bau im 12./13. Jahrhundert ausgesehen haben nach einem Grundriss von Graf Sillfried. An Burgen wurde oft über Jahrhunderte gebaut, manche wurden zerstört und nicht mehr aufgebaut, andere zerfielen und manche wie die Zollerburg erstand insgesamt drei Mal von Grund auf. Lediglich die Kapelle mit Buckelquaderbau blieb erhalten und wurde in den 3. Burgenbau integriert. Die gesamte Bergfläche nahm auch die erste Burg ein. Man kann annehmen, dass zunächst ein Burgturm mit Wohnsitz und eine Umfassung mit Palisaden erbaut wurden. Die Burg muss schon vor 1061 in Teilen erbaut worden sein. Nach und nach entstand dieses zu damaliger Zeit gewaltige Bauwerk mit seinen elf Türmen, seiner Umfassungsmauer mit Vorburg, Zugbrücke, dem Palas, der Kapelle und dem eckigen Bergfried. Der Bergfried hatte neben der erhöhten Aussicht den Zweck, die Mächtigkeit der Burganlage zu zeigen. Außer dem repräsentativen Bergfried gehörte die Burgkapelle zu dem unverzichtbaren Teil jeder Adelsburg. Der sakrale Raum verlieh der Burg einen gleichsam magischen Schutz und ermöglichte eine kirch-

liche Betreuung der Bewohner. Das größte Problem einer Höhenburg war die Wasserversorgung. Meist wurde in Zisternen das Regenwasser aufgefangen. Tiefbrunnenbohrungen durch Felsgestein waren sehr aufwändig und aus Kostengründen meist nicht durchführbar. Andererseits war die Lage einer Höhenburg gut für die Verteidigung geeignet. Ganz entscheidend war die beherrschende Lage in ihrer Wirkung auf die Untertanen. Die Burg zeigte in der weiten Landschaft, wer hier regierte und Einfluss ausübte. Der Machtanspruch war offensichtlich. Ältere Adelsgeschlechter, die ihre Burg auf markante Berge gesetzt haben, zeigten „Größe“. Wer zu dieser Zeit eine Höhenburg besaß, musste Geldmittel und Einfluss gehabt haben. Auf der Alb waren dies die Berge: Hohenstaufen, Limburg, Teck, Achalm, Hohenneuffen, Hohenurach, Oberhohenberg, Lupfen, Karpfen und Zoller. Heute bestehen noch 90 Burgen und Burgruinen im Bereich der Schwäbischen Alb. Allein zwischen Neckar und Alb gab es einst 280 Burgen, nur ein kleiner Teil, lediglich 30, sind im Gelände erkennbar.

... und die **Hohenberger Grafen** (Hohenberg ist 150 Jahre württembergisch, dann österreichisch)



In den 1170er Jahren kam es zur Abspaltung der Hohenberger. Die Bedeutung der Hohenberger in unserem Raum und für unsere Geschichte ist groß. Vereinfachte Stammtafel der Grafen von Hohenberg:

**Friedrich I.** v. Zollern verh. mit Udilhild von Urach, daraus erwachsen zwei Söhne: **Burkhard I.** von Zollern und **Friedrich II.** von Zollern.

**Friedrich der II.** war Stammvater der schwäbischen, fränkischen und brandenburgischen Hohenzollern. **Friedrich III.** ehelichte die Tochter des Nürnberger Burggrafen Konrad II. von Raabs und wurde von Staufer Kaiser Heinrich VI. mit der Burggrafschaft Nürnberg belehnt. Von da ab nannte er (Friedrich III.) sich **Friedrich I.** von Nürnberg-Zollern.

**Burkhard I.:**

Söhne **Burkhard II.** von Zollern und I. von Hohenberg und **Friedrich von Hohenberg.**

**Burkhard II.** von Zollern und I. von Hohenberg:

Söhne: **Burkhard II.** von Hohenberg und **Albrecht** von Zollern-Rotenburg.

**Burkhardt III.** von Hohenberg und Mechthild von Tübingen daraus erwachsen: **Albrecht II.** und **Burkhard IV.**, Tochter **Gertrud** von Hohenberg heiratet 1245 **Rudolf von Habsburg.**

**Albrecht II.:** von Hohenberg:

Söhne **Albrecht III.** von Hohenberg und **Rudolf I.** von Hohenberg.

**Rudolf I.** von Hohenberg hat die Söhne **Albrecht V.**, **Rudolf II.** und **Hugo I.**

**Rudolf II.** hat einen Sohn Rudolf III. Die Linie Rottenburg erlischt 1389 im Mannesstamm.

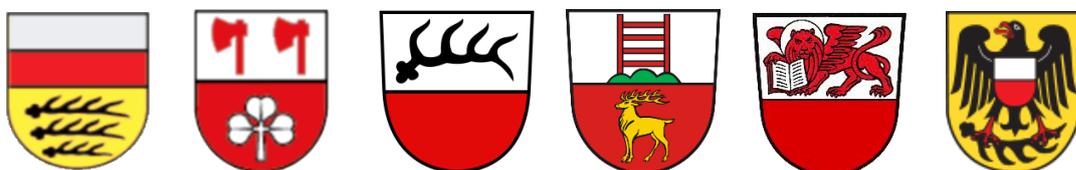
**Burkhardt IV.** Linie Nagold und Wildberg erlischt 1486.

Das Geschlecht verstand es, durch Heirat und Nutzung der Umstände, ihr Gebiet von der Donau bis Tübingen zu erweitern. Nach dem Tod Friedrich I. erbte Sohn Friedrich II. die Burgen Zollern, Schalksburg und eine Burg bei Mühlheim, der andere Sohn Burkhard erbte die Burgen Hohenberg, Haigerloch und Rotenburg. Die Hohenberger waren die mächtigsten Grafen in Süddeutschland, noch vor den Württembergern und Zollern. Ihre Glanzzeit lag in der 2. Hälfte des 12. Jh. Hätten sie ihre Macht behalten würde unser Land vielleicht „Hohenberg-Baden“ heißen.

22 Gemeinden tragen das rot-weiße Wappenzeichen der Hohenberger in ihrem Stadtwappen. Unter anderen: Ebingen Fridingen Dettingen Spaichingen Rottenburg Haigerloch Winterlingen



Tübingen Heiligenzimmern Schömberg Krauchenwies, Binsdorf und der Kreis Rottweil.



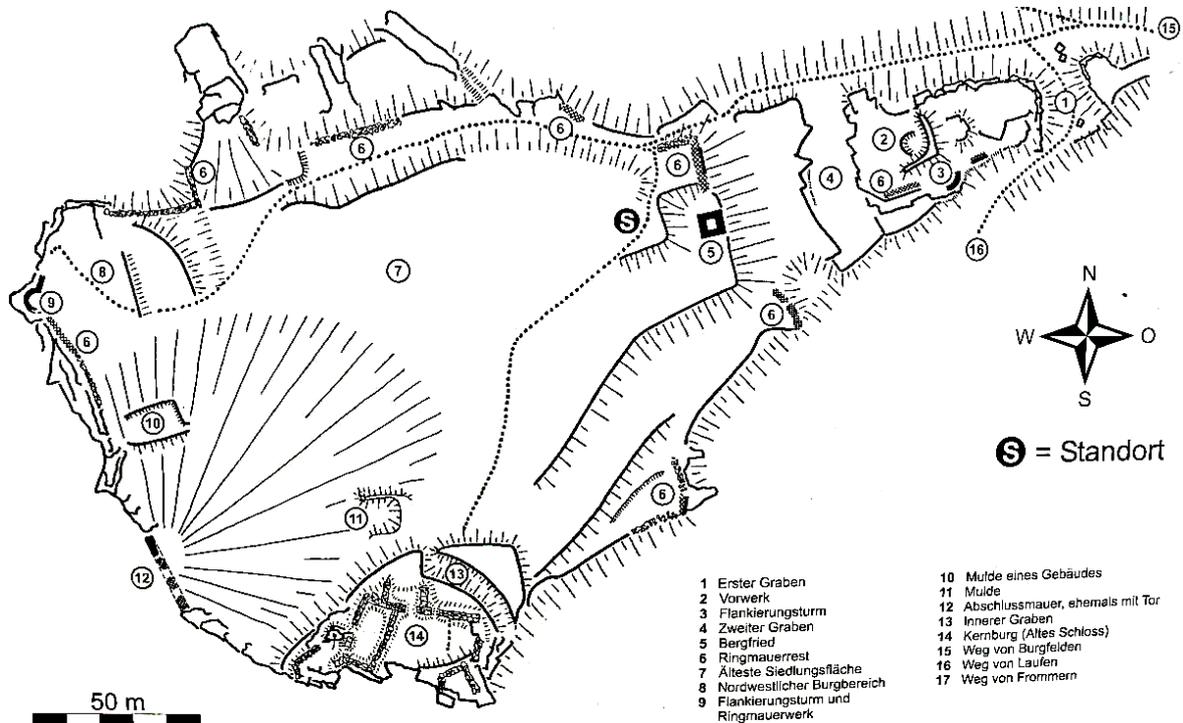
## Ehemalige Burgen im Raum Albstadt

Die Schalksburg (früher Schalksberg und Schaltzburg)

Entstehungszeit: 1100, Burgentyp: Höhenburg, Höhe: 910 m ü. NHN, bis ins 16. Jahrhundert erhalten

Erhaltungszustand: Burgruine- teilrekonstruierter Bergfried, Mauerreste, Graben

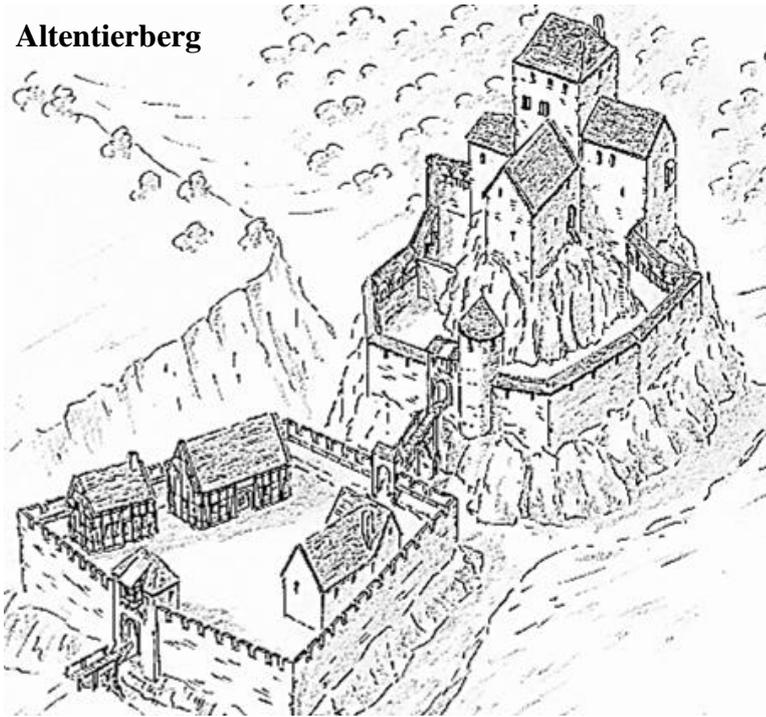
Ort: Burgfelden und Laufen, Eigentümer Land Baden-Württemberg



Die Schalksburg zählte zu den flächenmäßig größten Burgen der Schwäbischen Alb. Der Berg auf dem die Schalksburg erstand ist ein westlicher Ausläufer der Burgfelder Berginsel, von der ein sehr schmaler Grat zum dreieckigen Felsklotz führt. Funde lassen darauf schließen, dass in der Bronzezeit ab 1.500 der Berg als Fliehburg genutzt wurde. Eine fränkische Herrschaft besiedelte Burgfelden und nutzte die Burgstätte. Man nimmt an, dass schon vor 900 erste Verteidigungsbauten erstellt waren. Um 1100 in der Zeit des allgemeinen Burgenbaus am Albrand und in Schwaben wurde eine Steinburg errichtet war Mittelpunkt einer einflussreichen Herrschaft. Sie war Sitz der Grafen des Scherragaus. Ob die Zollern aus diesem Geschlecht und von dieser Burg abstammen, lässt sich nicht nachweisen. Erstmals urkundlich genannt wird sie 1266 als „Shalchispurch“ von hohenbergischen Dienstmännern bewohnt.

Durch ihre geografisch sehr günstige Lage war sie praktisch uneinnehmbar. 1262 gehörte die Schalksburg den Grafen von Veringen, die dort ihre Ministerialen einsetzten. 1266 war sie im Besitz der Grafen von Zollern. Die Herrschaft trennte sich im 13. Jh. in eine Zollern-Schalksburg-Linie und eine Zollern-Hechinger-Linie. 1403 verkaufte der letzte Schalksbürger Graf Friedrich von Zollern-Schalksburg seinen Besitz an seinen württembergischen Onkel Graf Eberhard III. der Milde. Der verpfändet die Burg an Ulrich von Rechberg, dessen Bruder Hans von Rechberg sich in kriegerischen Auseinandersetzungen mit Württemberg befand. Graf Jos Niclas I. von Zollern belagert und zerstört in diesem Zusammenhang und im Auftrag von Württemberg die zollerische Burg, die nach wie vor zu Württemberg gehörte. Die Burg wurde unter Eitelfriedrich II. von Zollern repariert, aber 1557 niedergerissen.

## Altentierberg



Die Darstellungen basieren auf der Grundlage von Untersuchungen der Geländeform und Grundrissen aus dem Burgenlexikon von Friedrich Wilhelm Krahe: Burgen des deutschen Mittelalters, Grundriss-Lexikon, Würzburg 1994.

Die Höhe einzelner Bauten, die Fassaden und Dachformen sind nicht mehr zu erfassen, sofern nicht alte Skizzen dies zeigen. Die Burgansichten stammen von Wolfgang Braun: Rekonstruktionszeichnungen Deutscher Burgen (mit frdl. Genehmigung W. u. H. Braun).

Nach dem Tod Kaiser Heinrichs III. (1039-1056) und dem Investiturstreit (ca 1075-1122) um die Macht zwischen Königs- und Papsttum ging die Stärkung des Fürstentums und selbstständigen Landesherren einher. Das war die Zeit, in der im Raum Albstadt die Burgen und Wehrtürme entstanden. Es handelt sich um Burgen von Dienstmannen, Edelfreien, Ministerialen und Rittern, die für ein überschaubares Gebiet Rechte ihrer Herrschaften vertraten.

Entstehungszeit: nach 1150, aufgegeben nach 1400

Burgentyp: zweiteilige Höhenburg in Spornlage

Erhaltungszustand: Mauerschutt, Graben

Ständische Stellung: Schenken von Stauffenberg, Ort: Lautlingen, Höhe: 864 m ü. NHN

Erbaut wurde die Burg von den Herren von Lautlingen. Ein Erbo und ein Gerunc von Lautlingen sind 1092 genannt. Vermutlich starb die Herrschaft nach 1200 aus. Die 1216 urkundlich erwähnte Burg wurde von den nachfolgenden Herren von Tierberg und Lautlingen übernommen und als Stammsitz genutzt. Es sind zollerische und habsburgische Ministerialen. Sie nannten sich „Herren von Tierberg von der Altentierberg.“ Auf der Wildentierberg saß 1341 ein Conrad von Tierberg, ein Sohn des Ritters Conrad, der auf Altentierberg saß. Deren Familien gründen im Umfeld die Burgen Wildentierberg, Burg Hossingen,

Burg Meßstetten (?) und Neuentierberg. Das Geschlecht war in Lautlingen, Margrethausen, Pfeffingen und Zillhausen begütert. 1345-47 erwarben sie von den Hohenbergern Güter in Weilstetten, den Meierhof in Dürrwangen, den Wenzelstein, Tieringen, Hossingen und Meßstetten. Im 15. Jahrhundert wurde der Altentierberg aufgegeben. Diese Linie starb 1480 aus. Erben wurden die von der Wildentierberg. Die Bewohner auf Wildentierberg nannten sich 1313 „Herren von Tierberg von der Wildentierberg“. In der Schlacht bei Sempach stehen Tieringer 1386 auf Seiten Habsburgs.

## Burgenschwund – Herrenschwund

Fast in jedem Ort gab es Dienstleute, die von den Herrschaften für verschiedene Dienste verwaltungstechnischer oder militärischer Art eingesetzt wurden. Dieser Personenkreis, als Ministeriale oder Ritter bezeichnet, konnte sich durch seine Herrschaftsrechte über die Dorfbewohner erheben und im Lauf der Zeit auch Grundherr werden. Sie konnten Eigenbesitz erwerben oder Grund und Boden zu Lehen erwerben. Die Ministerialen vermischten sich im 13. Jh. durch Heirat mit den Edelfreien zu einer Schicht, die als niederer Adel bezeichnet wird. Als Gefolgsleute des Hochadels leisteten sie militärische Gefolgschaft und versahen Ämter wie das Truchsessens- oder Schenkenamt (Schenken von Stauffenberg). So waren Kämmerer, Marschälle, Vögte, Maier, Schultheißen, Förster, Burgmannen beim hohen Adel eingestellt. Die Staufer bedienten sich konsequent der Ministerialität, um ihren Machtbereich ausweiten und sichern zu können. Sie ernannten Ministeriale zu Burgherren. Unter der Regierungszeit von Kaiser Friedrich I (Barbarossa) waren 350 Burgen im Besitz bzw. Einflussbereich der Staufer. Burgen wurden zum wesentlichsten Instrument der Raumgewinnung oder Raumbereichsherrschaft. Bewaffnete Konflikte entstanden innerhalb des Reiches und führten zur Eroberung oder Zerstörung von Burgen. Bei Streitigkeiten zwischen Herrscherhäusern und bei kleineren Fehden wurde der Streit nicht auf offener Feldschlacht ausgemacht, der Angriff galt der gegnerischen Burg.

Im 14. Jahrhundert erlitt nicht nur der hohe Adel Krisen, sondern auch der niedere Adel. Das war ein Grund für die Aufgabe von Burgen. Schon die europaweite Hungersnot von

1315/17 und Epidemien in den Pestjahren 1348/51 hatten eine Landflucht zur Folge und die Einnahmen des Adels sanken. Die hochgerüsteten aber schwerfälligen Ritterheere konnten mit den flexiblen Fußtruppen nicht mehr mithalten. Die Schlachten bei Reutlingen (1377), Sempach (1360 Eidgenossen gegen Habsburger) und Tannenberg (1410) unter Hochmeister Ulrich von Jungingen - mit schweren Verlusten der Streitmacht des Deutschen Ordens - zeigten dies. Fehden und kriegerische Scharmützel fielen Ritter zum Opfer und das konnte zum Erlöschen einer Linie führen. Das Rittertum erfuhr militärischen Bedeutungsverlust.

Von 34 Adelsgeschlechtern, die im Bereich der Grafschaft Zollern ansässig waren, starben acht Familien bis etwa 1400 aus; weitere sechs Geschlechter verschwanden bis 1500. Zehn Familien sanken ins Bürgertum oder den Bauernstand ab. Bereits vor dem 14. Jh. gaben Adlige ihre Burgen auf. Das Wohnen in Städten war angenehmer und durch das Aufkommen von Feuerwaffen verloren Burgen ihre Schutzfunktion. Nur an wenigen Plätzen konnten Burgen zu wehrhaften Anlagen ausgebaut werden. Auch der Zoller wurde 1423 zerstört, ebenso Burg Hohenberg (1449) und die Schalksburg (1464). Die zweite Zollerburg wurde ab 1454 wieder aufgebaut. Die Zollern unter Eitel Friedrich IV. ließen Ende des 16. Jh. in Hechingen ein Stadtschloss im Renaissancestil bauen. Das Leben auf einer Höhenburg entsprach nicht mehr den Ansprüchen des hohen Adels. Insgesamt hielten sich nur sieben der erwähnten 34 Familien bis ins 16. Jahrhundert.\*

\*Vergleich dazu G. Schmitt: Burgen, Schlösser und Ruinen im Zollernalbkreis, S. 14 ff

## Die Zollern und ihre Herrschaftsbereiche

Die Besitzungen der Zollern und Hohenberger waren stark miteinander verzahnt. Zunächst waren Zollern und Hohenberg noch Bündnisparteien. 1262 war Ulrich von Württemberg, Albrecht II. von Hohenberg und Friedrich V. von Zollern gemeinsam am Hof Konradins von Hohenstaufen anzutreffen. Albrecht II. von Hohenberg brach bald darauf aus diesem Bündnissystem aus, denn er war Schwager des Grafen und späteren Königs Rudolf von Habsburg. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen den schwäbischen Adeligen und der Partei des späteren Königs. 1267 ist ein Angriff der Zollern auf Haigerloch belegt. Graf Albrecht von Hohenberg rekrutierte Mannen aus Ebingen, Binsdorf, Horb, Schömberg und Rottenburg.



\* Historische Karte aus [http://de.wikipedia.org/wiki/Hohenzollern#mediaviewer/File:Grafschaften\\_Hohenzollern\\_1370.png](http://de.wikipedia.org/wiki/Hohenzollern#mediaviewer/File:Grafschaften_Hohenzollern_1370.png)

In der Zeit der Auseinandersetzung fällt die Trennung des Hauses Zollern in die Linien Zollern-Hohenzollern und Zollern-Schalksburg. War die Teilung durch König Rudolf erzwungen, weil er die Zollern schwächen wollte oder lag es einfach an Erbteilungen, die damals nicht ungewöhnlich waren? So wird heute die Trennung in eine Reihe gestellt mit den bereits vollzogenen Trennungen Zollern-Hohenberg, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Haigerloch. Andere Dynastien konnten ihr Überleben sichern, in dem die Verwandten der Seitenlinien als Erben wieder in die Hauptlinie zurückkamen. Das gelang den Zollern nicht. Wohl konnten sie in ihrer unmittelbaren Umgebung den Aufstieg der Herzöge von Österreich, der Württemberger und Badener und auch den Abstieg bzw. das Aussterben der Herzöge von Teck, der Grafen von Sulz, der Ebersteiner, Vaihinger, Veringer und Nellenburger beobachten. Die schwäbischen Häuser der Zol-

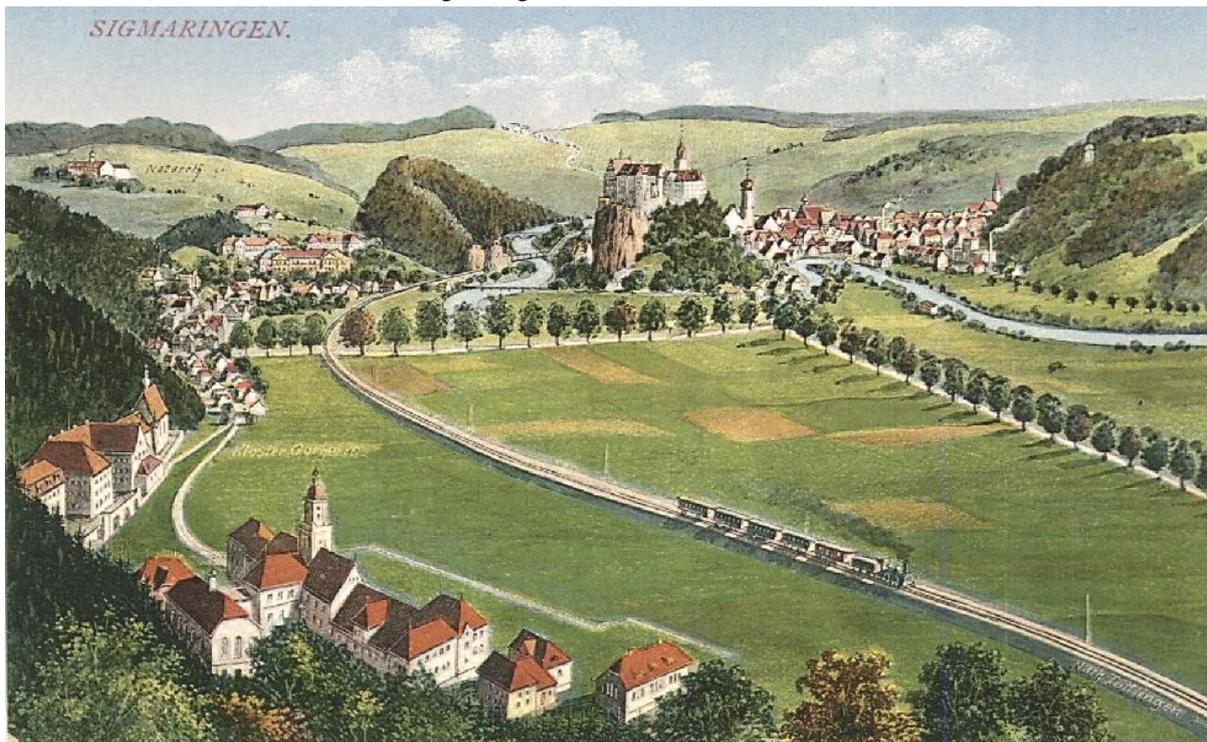
lern waren geschwächt, was die nicht sehr hochrangigen Heiratsverbindungen erkennen lassen. Die kinderreichen Generationen 3 und 4 wurden geistlichen Laufbahnen zugewiesen. Die Frauen traten meist in das zollerische Hauskloster Stetten ein, die Männer dienten u. a. als Chorherr in Augsburg oder als Konventual in Sankt Gallen. Im Jahr 1401 starb Friedrich XI. von Zollern-Zollern. Seine Erben waren die stark verfeindeten Brüder Friedrich der Öttingen und Eitelfriedrich, was 20 Jahre später mit der Zerstörung der Burg Hohenzollern führte. In der Generation gab es auf zwei Linien zehn Mitglieder. 1412 starb die Schwarzgräfliche Linie aus. Württemberg betrieb eine territoriale Expansionspolitik und konnte seine Position in der Region ausbauen. Die jüngste territoriale Veränderung war die Kreisreform 1973, welche zollerische und württembergische Befindlichkeiten weckte. Doch die beiden Altkreise Hechingen und Balingen kamen im Zollernalbkreis doch zusammen.

## 137 Jahre Zöllernbahn

Das letzte Stück der Zollenbahn Tübingen-Sigmaringen wurde die Teilstrecke Balingen – Ebingen – Sigmaringen. Das war am 4. Juli 1878 geschafft, nach über vierzig Jahren Nürnberg-Fürth. Neben der Bevölkerung, die sich einen Bahnanschluss wünschte, waren es immer auch die Interessen der Wirtschaft, Güter auf diesem günstigen Wege befördern zu können. Dabei ging es um die Produkte, die in alle Welt geschickt werden konnten, aber ebenso um die Energie wie Kohle und Rohstoffe und die Rohmaterialien wie Baumwolle u. a., die von den Fabriken benötigt wurden. Mit dem Bahnanschluss versprach man sich im Handel, in der Industrie und in der Landwirtschaft mehr Wohlstand. Das Militär hatte wohl auch eigene Interessen. Die Bahnstrecke Balingen-Sigmaringen galt bautechnisch zu den aufwändigen Bahnlinien. Das betraf den Anstieg von Laufen und Lautlingen bis zur Wasserscheide in Ebingen und ab Straßberg die Strecke im engen Schmeiental bis Inzigkofen. Dort trifft die Zöllernalbahn auf die drei Jahre später erbaute Donaubahn.



Der Zielbahnhof war Sigmaringen. Von dort konnte man weiter nach Ulm fahren.





Fotos: Gerhard Engel

Blick aus der Heidensteiner Höhle und  
Eiszapfen in Form von Stalagniten, die sich bei besonderer Witterung aufbauen..



## In der Vergangenheit liegt die Zukunft

Mit dem Foto über dem Raichberg endet und schließt sich der Ausflug durch die Albstädter Gemeinden und wir sind wieder am Ausgangspunkt angelangt. Es war ein Blick in Straßenansichten früher und heute, Ansichten von historischen Gebäuden, Blicke aus der Vogelperspektive über die Landschaft, Lerngänge in vergangene Zeiten vergangener Jahrhunderte.

Doch neben der Vergangenheit fasziniert auch der Ist-Stand. Nehmen wir ihn wahr oder wissen wir vielleicht sogar, warum er so ist, wie er uns begegnet? Nehmen wir wahr, wie er sich kontinuierlich verändert? In einigen Jahrzehnten wird der hier dokumentierte ‚Ist-Stand‘ ein weiteres Fenster in vergangene Zeiten sein.

Vergangenheit und Gegenwart dokumentieren Historiker, Heimatforscher, Archivare, Heimatvereine, Fotografen und Autoren. Das Wissen über die Vergangenheit ermöglicht verantwortungsvolle Stadtentwicklung und nachhaltigen Umgang mit unserem Gut und unserer Geschichte.

Vielleicht können die Stadteinsichten von Albstadt das Interesse einer breiteren Bürgerschaft an ihrer Stadt wecken. Eine aufmerksame Einwohnerschaft ist unerlässlich für die Gestaltung ihres Wohnorts. Mit der subjektiven Sichtweise und Kritik eines Außenstehenden, der einzelne Baumaßnahmen unter die Lupe nimmt, wird nicht jeder einverstanden sein. Diskussionen über städtebauliche Maßnahmen können angeregt werden.

Dass sich die Ansichten der Stadt- und Ortschaftsräte bezüglich der Gestaltung ihres Stadtteils unterscheiden und um die Sache gerungen wird, ist normal. Auch Räte benötigen konstruktive Unterstützung für ihre Entscheidungen. Dazu gehört eine informierte und mündige Bürgerschaft. Die Meinung, dass die Politik nur für sich steht und die Lokalpolitiker nur das machen, was sie wollen, wird oft als Alibi benutzt für fehlendes eigenes Engagement. Wer sich aus allem heraushält muss sich nicht wundern, wenn etwas nicht in seinem Sinne gemacht wird. Jeder trägt eine Mitverantwortung.



Es war eine Zeitreise in unsere Geschichte auf einem Stück Land, welches wir als Gäste für eine Zeit lang nicht nur bewohnen und nutzen, sondern auch verändern.